Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 9. Juni 1887. Nr. 261.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Die Nachrichten über das Befinden des Kaisers sind, wie allgemein verlautet, günstig. Die katarrhalische Affektion hat sich insoweit gebessert, daß der Kaiser heute außer Bett sein konnte.

Der Hofbericht meldet:

Der Schlaf Seiner Majestät des Kaisers war in der vergangenen Nacht öfters unterbrochen. Im Uebrigen keine wesentliche Veränderung.

— Der Kronprinz fuhr gestern Vormittag 8 Uhr mit der Prinzessin Tochter Viktoria von Potsdam nach der Station Wannsee und von dort zu Wagen nach Charlottenburg. Dort besuchten sie zur Gedächtnißfeier des Sterbetages König Friedrich Wilhelm III. das Mausoleum und kamen dann nach Berlin, wohin die Kronprinzessin um 10 Uhr von Potsdam direkt gefahren war. Nach einem Besuche bei dem Kaiser erfolgte um 1 Uhr die Rückfahrt nach Potsdam. Endgültige Dispositionen über die Reise der kronprinzlichen Familie nach England sind auch bis zum heutigen Tage noch nicht getroffen.

— Die Kaiserin empfing gestern in Baden-Baden den Besuch des Großherzogs, sowie des Erbgroßherzogs und der Erbgroßherzogin von Baden.

— Die Reisedispositionen des Fürsten Bismarck haben eine abermalige Veränderung erfahren, und gilt es als wahrscheinlich, daß der Reichskanzler vor der Entscheidung des Reichstags über die Steuergesetze Berlin nicht verlassen wird.

— Die Branntweinsteuer-Kommission des Reichstags hat heute ihre Arbeiten beendet. Bezüglich der Frage der Nachsteuer wurde entsprechend einem von Vertretern aller Parteien — mit Ausnahme der deutschfreisinnigen — unterstützten Antrage beschlossen: Aller am 1. Oktober 1887 innerhalb des Gebietes der Branntweinsteuer-Gemeinschaft im freien Verkehr befindliche Branntwein unterliegt der Verbrauchsabgabe in Form einer Nachsteuer von 0,30 Mark für das Liter reinen Alkohols. Von der Nachsteuer befreit bleibt: 1) Branntwein zu gewerblichen, wissenschaftlichen, Heizungs- oder Beleuchtungszwecken; 2) Branntwein in Mengen von nicht mehr als 10 Litern. — Ferner wurde beschlossen, die Maischraumsteuer vom Tage der Publikation des Gesetzes bis zum 1. Oktober d. J. (dem von der Kommission heute beschlossenen Einführungs-Termine desselben) um das Dreifache zu erhöhen. Das Gesetz wurde darauf im Ganzen mit allen gegen 5 Stimmen in der von der Kommission beschlossenen Fassung angenommen.

— In der Zuckersteuerkommission des Reichstags wurde gestern Abend die Debatte über die prinzipiellen §§ 2, 3 und 6 der Vorlage fortgesetzt und schließlich der Antrag Meyer Halle (Konsumsteuer von 12 Mark und Streichung der Exportbonifikation) mit 26 gegen 2 Stimmen abgelehnt; auch Abg. Dr. Witte (freis.) stimmte dagegen. Der Antrag Nobbe und v. Kardorff (Verbrauchsabgabe 20 Mark xc. und offene Ausfuhr-Prämie) fiel mit 6 gegen 22 Stimmen. Die §§ 2 und 3 der Regierungsvorlage wurden sodann unverändert mit 23 gegen 5 Stimmen angenommen, ebenso § 6 (Exportbonifikation) mit 20 gegen 8 Stimmen.

— Das englische Unterhaus nahm heute Nacht nach längerer Debatte mit 211 gegen 83 Stimmen den dritten Artikel der irischen Strafrechtsbill an, welcher die Einführung besonderer Geschworenengerichte für gewisse Fälle vorsieht. Sämmtliche Amendements wurden verworfen.

Die Erledigung dieser drei Artikel hat in Folge der Gladstone-Parnellitischen Obstruktionspolitik eine lange Reihe von Wochen in Anspruch genommen, welche für die laufende gesetzgeberische Arbeit fast ganz verloren gegangen sind; von der Inangriffnahme irgend eines der längst hier nothwendig erkannten Reformgesetze konnte selbstverständlich nicht die Rede sein.

Die parnellitische Aufhetzung der irischen Pächter zu Gewaltthätigkeiten dauert fort Michael Davitt hielt vorgestern eine Rede in Swords bei Dublin. Seine kürzlichen Aeußerungen in Bodyke, in welchen er den irischen Pächtern bewaffneten Widerstand gegen die Gutsherren und die für dieselben eintretenden Behörden empfahl, meinte er, möchten einige seiner radikalen englischen Freunde erschreckt haben, allein er könne sie nicht zurückziehen und müsse sich weigern, englische Sympathien durch irische Feigheit zu erkaufen. Sobald die Verbrechenbill Gesetzeskraft erlangt habe, so solle man das Boyottverfahren in Anwendung bringen und Jeden, welcher eine Denunziation einreichte, wie [illegible]em Denunzianten gebühre, behandeln.

— Auch in Rumänien herrscht wegen des russischen Ukas vom 24. Mai große Aufregung, da durch denselben viele rumänische Unterthanen, welche in Bessarabien Besitzungen haben, getroffen werden. Die rumänische Regierung ist, nach Meldung Wiener Blätter aus Bukarest, entschlossen, Retorsion zu üben, und zwar den Artikel 3 der rumänischen Konstitution anzuwenden, welcher überhaupt jeden Erwerb von Grund und Boden durch einen Ausländer, selbst durch Erbfall, ausschließt.

— Die zweite Kammer des Großherzogthums Baden verwies gestern die Vorlage wegen des Baues strategischer Bahnen an eine Kommission von 13 Mitgliedern. Man erwartet den Schluß des Landtages am Montag.

— Aul Kiel wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Das schwedische Kanonenboot „Edda", Kommandant Prinz Oskar, Herzog von Gotland, hat gestern den Kieler Hafen wieder verlassen. Die schwedischen Gäste haben dort eine sehr freundliche Aufnahme gefunden. Prinz Oskar wurde nicht nur bei der Kanalfeier in besonderer Weise ausgezeichnet, auch am 6. Juni, dem Vermählungstage seiner Eltern, flaggten die deutschen Kriegsschiffe über den Toppen und Prinz Oskar war mit seiner Begleitung Gast beim Prinzen Heinrich, welcher zu Ehren des Tages ein Galadiner gab. Offiziere und Mannschaften des schwedischen Kriegsschiffes sprachen sich über den Besuch in Kiel hochbefriedigt aus, und die guten Eindrücke, welche sie von unserem Ostseekriegshafen mitgenommen haben, werden in Schweden weiterwirken. Wenn man dem schwedischen Besuche auch keine besondere politische Bedeutung beimessen darf, so ist er doch eine Bekräftigung der deutschfreundlichen Politik König Oskars. Dieser Umstand erklärt es, daß der dänische Chauvinismus über die Theilnahme eines schwedischen Prinzen an den Kiel-Holtenauer Festlichkeiten keineswegs erfreut ist. Er wagt seinem Unmuth nicht offen Ausdruck zu geben; an allerlei kleinen Zeichen ist er aber leicht zu erkennen. Nur die dänische Linkenpresse macht eine Ausnahme, sie hat versucht, die Bedeutung des Nord-Ostsee-Kanals objektiv zu würdigen. Es kann ja keinem Zweifel unterliegen, daß nach seiner Fertigstellung die Bedeutung der Sundpassage sehr erheblich vermindert wird. Für Schweden liegt die Sache ganz anders, es gewinnt für seine Schifffahrt eine zweite Durchfahrt und für seine Produkte neue Absatzgebiete.

— Französische Blätter lassen sich aus Petersburg melden, die russische Kaiserfamilie werde zum 7. September, dem 70. Geburtstage der Königin Luise von Dänemark, am Hofe in Kopenhagen eintreffen und dort einige Zeit verweilen. Die Richtigkeit dieser Meldung vorausgesetzt, würden, so meint die „Köln. Ztg.", die Gerüchte über eine Begegnung des Zaren mit dem Kaiser Wilhelm etwa um jene Zeit an einem andern Orte neue Nahrung schöpfen. Diese Gerüchte bedürfen noch immer der Bestätigung. Man erinnert sich inzwischen, daß die Kaiserbegegnung in Skierniewice Mitte September 1884 stattfand und mehrfach in beglaubigter Weise verlautet hat, daß das damals vereinbarte Einvernehmen noch nicht abgelaufen sei, sowie daß die Frage der etwaigen Erneuerung jenes Verhältnisses im Laufe dieses Jahres schon vor einiger Zeit die Aufmerksamkeit gefesselt hatte.

— Wie man der „Voss. Ztg." aus Paris meldet, bestätigt Oberst Fürst Polignac, im Jahre 1875 französischer Militärattachee in Berlin, in einer Zuschrift an den „Figaro" die Behauptungen des Generals Leflo und verspricht seinerseits „weitere Enthüllungen".

— Ein Reuter'sches, also in deutschen Kolonial-Angelegenheiten verdächtiges Telegramm meldet aus Sansibar vom 6.:

„Nachdem die Nachricht hier anlangte, daß Dr. Karl Peters, der Vertreter der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft, Soldaten in Dar-es-Salaam angeworben habe und die Unterthanen des Sultans zwinge, Verträge mit ihm zu unterzeichnen, fuhr der deutsche Konsul an Bord eines Kriegsschiffes dahin ab, um persönlich den Thatbestand festzustellen. Die Nachrichten erwiesen sich als begründet. Die Truppenabtheilung erhielt in Folge dessen den Befehl, Dar-es Salaam zu verlassen. Dr. Karl Peters wird die Schaar wahrscheinlich nach Pangani führen, wo weitere Störungen befürchtet werden."

Dar-es-Salaam ist einer der Häfen, in denen, während sie nicht zum Gebiete der ostafrikanischen Gesellschaft gehören, ihr doch vertragsmäßig die Zollverwaltung überlassen hat.

— Der Statthalter Fürst Hohenlohe wohnte vorgestern mit dem Unterstaatssekretär Back der Forstversammlung in Kaysersberg im Elsaß bei. In einer Rede beim Festmahl äußerte er:

„Wenn ich die Forstbeamten hier überblicke, so sage ich mir, daß sie das besondere Interesse des Statthalters und der Regierung verdienen. Denn sie sind die Träger des deutschen Gedankens in diesem Lande. Ihre Verdienste heischen besondere Berücksichtigung und Schutz, weil Sie, mitunter alleinstehend inmitten einer wenig sympathischen Bevölkerung, den deutschen Gedanken pflegen und die deutsche Ehre hochhalten. Ihnen gilt mein Glas. Sie können darauf rechnen, daß Sie bei mir in allen diesen Bestrebungen stets den Schutz finden werden, welchen Sie verlangen können und den ich gewähren kann."

Das klingt nicht so, als ob der Fürst demnächst seinen Statthalterposten aufgeben wollte, wie behauptet worden war.

— Der ungarische Minister für Landesvertheidigung Fejervary erstattete gestern vor seinen Wählern einen Rechenschaftsbericht und wies dabei auf die auch von dem Monarchen anerkannte Opferwilligkeit hin, welcher nicht zum geringen Theile die Erhaltung des Friedens zu verdanken gewesen sei. Er, der Minister, mache einen Unterschied zwischen Ideen, welche verwirklicht werden könnten und augenfälligen, handgreiflichen Uebertreibungen, die zu keinem Ziele führen könnten, weil die politische Raison ihre Verwirklichung verwehre; er werde sich im Bewußtsein seiner Verantwortung in seiner Ueberzeugung durch Nichts wankend machen lassen, obgleich er für die ungarischen Interessen ein ebenso warmes Herz habe, wie irgend ein Anderer.

Der Minister zielte mit diesen Bemerkungen jedenfalls auf diejenigen, welche eine völlig gesonderte ungarische Armee mit ungarischer Kommandosprache forderten und der Regierung, weil sie mit solchen Forderungen nicht Schritt zu halten vermag, Vorwürfe machen.

— Die zum Schutz gegen den Angriff von Torpedobooten jetzt allen größeren Schiffen beigegebenen Revolverkanonen entbehren in ihren Geschossen der genügenden Durchschlagskraft, um, selbst für den Fall des Einschlagens derselben, jene schlimmen Feinde gleich unmittelbar außer Gefecht zu setzen. Zum Ersatz dieser Geschütze ist neuerdings, wie jüngst hier schon berichtet wurde, von dem Krupp'schen Etablissement eine 8.4 Zentimeter schnellfeuernde Schiffskanone konstruirt worden, für welche die mit einer Einheitspatrone, in der sich Geschoß und Ladung vereinigt befinden, erzielten Schußresutate in dem Krupp'schen Schießbericht Nr. 67 vor Kurzem veröffentlicht worden sind. Nach diesem Bericht stehen die mit diesem Geschütz sowohl in der Feuergeschwindigkeit, wie in der Treffsicherheit und Durchschlagskraft erzielten Ergebnisse hoch über Allem, was bisher in dieser Beziehung erreicht worden ist. Es ist gelungen, auf 400 Meter Entfernung 10 Schuß sämmtlich in eine Torpedobootspitze einschlagen zu lassen, welche als Zielscheibe diente, in Betreff der Feuergeschwindigkeit aber 22 gezielte Schuß in der Minute abzugeben. Die mit 1.6 und 1.7 Kilogramm Pulverladung verfeuerten Geschosse von je einem Gewicht von 7 Kilogramm haben dabei ein[illegible]50 fangsgeschwindigkeit von im Mittel 4306 Meter Meter ausgewiesen, welche jedo[illegible] danach also gesteigert werden kann. [illegible]ute 22 mal 7 Kilomöglich sein, in [illegible]gramm Geschosse auf das gramm = 15[illegible] mit 22 mal 80,000 = 1,760,000 genommen [illegible]ogramm lebendiger Kraft zu [illegible] Meter [illegible] [illegible]chem so überaus kräftigen Geschoßha[illegible]

kein Boot zu widerstehen vermöchte. Die Bedienung dieses neuen Geschützes kann erforderlichenfalls durch einen Mann erfolgen, welchem jedoch besserer Zweckmäßigkeit halber noch zwei Mann, der eine zum Oeffnen und Schließen des Verschlusses, der andere zum Herzutragen der Munition beigegeben werden. Die durchaus eigenartige Laffetirung des Geschützes gestattet, mit demselben bei fortgesetzter Drehung durch Hebung und Senkung des Rohrs jeden beliebigen Punkt eines vollen Halbkreises bis auf 1000 Meter Entfernung unausgesetzt unter Feuer zu halten. Die Höhen- und Seitenabweichungen der Geschosse haben sich selbst bei der letztangegebenen Entfernung nur zu 0.40 resp. 0.21 Meter, also kaum nennenswerth ausgewiesen.

— In der französischen Presse spuken wieder allerhand Spionen-Geschichten. Die „Justice", das Organ Clemenceaus, läßt sich unter dem 6. Juni aus Spincourt, Departement Meuse, berichten, daß dort ein Deutscher wegen Spionage verhaftet und nach Montmedy transportirt sei. Der festgenommene „Prussien" hätte als Vorwand für seine verdächtigen Spaziergänge und Nachforschungen angegeben, er wolle sich aus purer Neugier selbst ein Bild von der zukünftigen Schlacht bei Spincourt machen, über welche vor Kurzem ein Bericht in einer Pariser Zeitung erschienen sei. Indessen, heißt es in der Notiz, seien in seinen Briefschaften eigenartig stenographirte Mittheilungen gefunden worden, welche über seinen Charakter als Spion keinen Zweifel bestehen ließen. Außer diesem lebenden Spion der „Justice" ist den Franzosen, wie alle Zeitungen triumphirend melden, vor einigen Tagen noch ein todter in die Hände gefallen. Man hat nämlich bei einem der mit dem Dampfer „Champagne" verunglückten Passagiere eine große Karte von Frankreich gefunden, auf der die wichtigsten Hafenplätze und Vertheidigungspunkte mit verschiedenfarbigen Strichen markirt waren. Da der Name des Unglücklichen weislich verschwiegen wird, und selbst die chauvinistischen Organe außer dieser Karte dem Todten keine verdächtigen Papiere anzudichten vermochten, so wird wohl die Annahme gestattet sein, daß es sich um irgend einen englischen oder deutschen, vielleicht selbst französischen Handlungsreisenden handelt, der seine Route sich auf der Karte angezeichnet hatte und der deshalb den edelmüthigen Franzosen die seltene Gelegenheit bot, einen Spion zu entdecken, der sich gegen den wider ihn erhobenen Verdacht wegen Ablebens nicht vertheidigen kann.

— Aus Metz wird der „Nat.-Ztg." geschrieben: Es ist neuerdings mehrfach in der Presse darüber Klage geführt worden, daß die Straßburger Universität für die moralische Eroberung der jüngeren Generation der Elsaß-Lothringer bisher nicht das geleistet habe, was man bei der Begründung der neuen Hochschule erwartete. Aber wie hätte sie es thun sollen, wenn in Folge der Fehler in der Unterrichtsverwaltung der niederen und mittleren Schulen die elsässischen Schüler bereits mit völlig fertigen politischen Anschauungen zur Universität kommen und sich gegenüber den Professoren persönlich und sachlich ebenso ablehnend verhalten, wie etwa die ultramontan erzogenen Rheinländer gegenüber der Bonner Universität! Uebrigens ist zu bemerken, daß auch eine gelegentlich empfohlene Vorschrift, wonach jeder elsässische Student eine Anzahl Semester an einer rechtsrheinischen Universität studiren müßte, nichts helfen würde. Gerade die fanatisch[illegible] Mitglieder der „Sundgovia" hatten auch [illegible]en, rheinische Universitäten besucht. Aber [illegible] von den [illegible]ser, welche rechtsrheinische Univ[illegible]ertes Leben zu pflegen dort zusammen[illegible] bloße Verlangen, die übrigen Studenten [illegible] studiren, würde also nichts führen, wie [illegible] wäre es weit wirksamer, wenn Elsässer [illegible] daß die jungen Elsässer nach [illegible]möglichte, [illegible] Staatsexamens zunächst ihre Zurücklegung des [illegible] rechtsrheinischen Lande [illegible] Anstellung in einem [illegible] [illegible]ten. Die jungen Leute würden [illegible] dann vielfach dort ihre Frauen nehmen, und es würden sich alsdann jene Familienbeziehungen mit Deutschland knüpfen, die bislang nur mit Frankreich bestehen, und [illegible] deshalb ein so großes Hinderniß sind für das rasche Fortschreiten der Germanisirung. Auch w[illegible] [illegible]de die deutsche Atmosphäre

der rechtsrheinischen Umgebung dauernd auf sie wirken.

Ausland.

Wien, 7. Juni. Nach einer Pariser Meldung der „Polit. Korr." wünscht Frankreich angesichts des englisch-türkischen Abkommens die Einberufung einer europäischen Konferenz, während England eine solche zu vermeiden trachtet.

Die Pforte sandte ihren Botschaftern neue Weisungen, welche dahingehen, dieselben möchten ihre Bemühungen in der bulgarischen Frage fortsetzen.

Paris, 6. Juni. Die Abwesenheit Grevys beim gestrigen Wettrennen wird heute vielfach besprochen. Man findet allgemein, daß er Unrecht gehabt, dem beliebtesten Pariser Volksfest, bei dem sich alle Parteien ohne Unterschied einfinden und welchem seit 1863 jedesmal das Staatsoberhaupt vorstand, fern zu bleiben. Nur die „Lanterne" und „Intransigeant" greifen jedoch Grevy scharf und grob an. Sie behaupten, er sei nicht gekommen, weil er gewußt habe, daß Boulanger kommen werde, und deshalb besorgt habe, man werde Kundgebungen gegen ihn machen. Boulanger erschien in der That auch beim Wettrennen, trat aber ziemlich zurückhaltend auf: er kam in einem geschlossenen Wagen, trug einen einfachen schwarzen Ueberrock und hatte kein einziges Ordensband angelegt. Das Publikum ließ ihn während des Rennens auch ganz unbeachtet. Nur bei dem hinter der Rennbahn liegenden großen „Wasserfall" ertönten einige Hochrufe auf ihn; in der Nähe des Triumphbogens der elyseeischen Felder erklang dieser Ruf von Neuem aus einer dichten Gruppe, aber er fand, obgleich der General nach rechts und links sehr freundlich grüßte, keinen Widerhall. Uebrigens ist bei den Parisern von Boulanger kaum noch die Rede.

Ein Theil der Radikalen, der die Auflösung fürchtet, hat sich von Clemenceau und seinen Freunden getrennt, so daß Rouvier heute auf eine republikanische Mehrheit von 30 bis 50 Stimmen zählen kann. Wenn keine besondern Ereignisse eintreten, wird also voraussichtlich einstweilen alles ruhig und glatt ablaufen.

Wie verlautet, hält der neue Kriegsminister, General Ferron, die Einrichtung einer Kolonial-Armee für wünschenswerth.

Wie der „Temps" mittheilt, wird die Torpedoschiffs-Division sofort aufgelöst werden. Sechs Torpedoschiffe werden dem Mittelmeergeschwader beigegeben. Die übrigen suchen ihre betreffenden Häfen auf und werden in die Reserve gestellt. In seemännischen Kreisen heißt es, daß der Marineminister, auf den die letzten Seemanöver aufklärend gewirkt hätten, die Torpedoschiffe ihrer wahren Rolle, der Vertheidigung der Küsten, zurückgeben werde

Paris, 6. Juni. Wird die Militärvorlage von der Deputirtenkammer angenommen werden? In den ersten zwei Sitzungen traten bei der allgemeinen Verhandlung fast nur Mitglieder der Rechten auf, in militärischen Fragen erfahrene Redner, und diese sprachen sämmtlich gegen den Entwurf Boulangers. Die ausgiebigste Rede war die von Martimprey, der heute Morgen in der Parteiversammlung der royalistischen Rechten für seine am Sonnabend gehaltene Rede beglückwünscht wurde. In dieser Versammlung hielt der Vorsitzende Larochefoucauld-Bisaccia eine Anrede, worin er die Nothwendigkeit festen Zusammenhaltens der Rechten darlegte, um die höhern sozialen, volkswirthschaftlichen und religiösen Interessen in Schutz zu nehmen. Dieser Aufruf gilt zunächst der Bestimmung der Militärvorlage: Gleichheit vor der Dienstpflicht, folglich auch Dienst der Seminaristen und Lehrer; sodann der drohenden Trennung zwischen Staat und Kirche, die vom Konkordatsausschuß beantragt werden wird, indeß mehr Geschrei als unmittelbare Gefahr für die Geistlichkeit bringt. Denn der Schritt selbst ist entschiedene Sache, aber Goblet hat wiederholt erklärt, in der jetzigen Kammer sei keine Mehrheit für die Scheidung aufzufinden. Die Gleichheit der Lasten, welche Boulanger verlangt, wird im „Journal des Debats" als Unsinn bezeichnet: „Soziale Privilegien werden hier stets unvermeidlich sein." Dasselbe Blatt faßt die Beliebtheit der drei- anstatt der fünfjährigen Dienstzeit so auf: das französische Volk fand im ersten Schrecken nach 1870—71 die allgemeine Dienstpflicht auf fünf Jahre ganz in der Ordnung; nach und nach aber verwischte sich jener erste Eindruck, es trat eine Erschlaffung ein, und diese wurde von einigen Radikalen als vortreffliches Wahlmittel benutzt, um für ihre Partei Kapital aus dem Wahlspruch zu schlagen und den Wählern die Frage zu stellen: „Wollt ihr lieber fünf oder zwei Jahre dienen?" Man griff den Fran-
minaristen m. seinem revolutionären Zopf an:
[illegible] die Seminaristen dran, Studenten und Se-
So kam es, daß Gambetta Arbeiter, vor allem
Dienstzeit ein instrumentum reg[illegible] ein Fortschritt!
allerlei Listen und Umtrieben [illegible] Abkürzung der
Neuerung zu beeilen, die aus langer Hand [illegible] kam, und zu
bereitet werden muß und zu [illegible] der eine Menge
Vorbedingungen erst gelöst sein wollen, wenn sie
gute Früchte tragen soll. So geschah es, daß
der Wahn der Gleichmacherei selbst die sonst weiter sehenden Augen blendete. Der Irrthum liegt,
laut den „Debats", darin, daß ein militärisches
Problem nicht auch zugleich ein soziales ist; ein
Heer wird geschaffen, um das Land möglichst gut
zu vertheidigen, und nicht, um den Jünglingen
aus den verschiedensten [illegible] und Berufskreisen einzutr[illegible] [illegible]et,

alles über einen Kamm zu scheeren. Also: auf dem Aushängeschild der jetzigen Gesetzvorlage steht: „der Kriegsdienst gleich für alle", aber ist das gleiche Dauer, wenn die einen drei Jahre (Artikel 40), die anderen zwei (Artikel 49) dienen sollen? dieser Dienst, von dem 15 Prozent des Kontingents in Friedenszeit befreit werden (Artikel 38)?" Die „Debats" warnen die Kammer, ihre Beschlüsse nicht zu übereilen und nicht zu vergessen, welche Folgen die Bestimmungen des Militärgesetzes nicht bloß für das Heer, sondern auch für das Land überhaupt haben werden. Es wäre kein Schaden, wenn das Militärgesetz in dieser Session noch nicht zu Stande käme. Aber die Rechte und die gemäßigten Republikaner wecken mit ihrem Mißtrauen erst recht den Eifer der republikanischen Linken, und wie es bisher den Anschein hat, steht Rouvier mit Ferron in dieser Frage ganz auf Clemenceaus und Boulangers Seite. Die Boulangisten scheinen aber nicht zu wissen, daß es keine absolut vollkommenste Verfassung giebt, weder der Regierung noch des Heeres: die beste Heeresverfassung für jedes besondere Land ist die, welche den Eigenschaften und Neigungen seines Volkes und den besonderen Vorbedingungen im Staate am besten entspricht, und aus diesem Grunde wird vieles Gift für Franzosen, was Lebenskraft für Deutsche ist. Und dann: Gut Ding will Weile haben! Was sich seit Scharnhorsts Reformen unter der geschickten Pflege des Prinzen Wilhelm bis zu der Gegenwart des großen Kaisers und Königs Schritt für Schritt und unabläßig organisch entwickelt hat, das läßt sich im Fluge zwar — nachmachen, aber es ist dann auch darnach.

London, 6. Juni. Mit dem Ablaufe der parlamentarischen Pfingstferien rückt der Augenblick der Vorlage des türkisch-englischen Abkommens heran; nur scheint sich in Konstantinopel eine russisch-französische Wetterwolke über dasselbe entladen zu haben. Graf Montebello und Herr v. Nelidow bestürmen Sultan und Großvezir mit Vorwürfen: sie gäben Egypten preis, auch habe der Großvezir 80,000 Pfund türkisch und der Kammerherr einen ähnlichen Backschisch von England erhalten. Sir H. Wolff wurde daraufhin stürmisch nach der Hohen Pforte beschieden, während der Sultan seinen Kammerherrn ins Gebet nahm, der natürlich die Bestechung ableugnete. Nelidow verlangt die Absetzung des Großvezirs Kiamil Pascha und die Verwerfung des Abkommens, und um letzteres dem Sultan einleuchtend zu machen, wies Montebello auf einen ähnlichen Fall in Frankreich hin, als die Kammer den Handelsvertrag mit Italien verwarf. Der Vergleich paßt schlecht, hier vernichtete die Volksvertretung einen Akt des Kabinets, während dort in Konstantinopel der Sultan seine eigene That rückgängig machen soll. Inzwischen hat der Sultan allerdings schon zweimal den Ex-Großvezir Said zu sich bestellt; aber White und Wolff behalten einstweilen das Oberwasser. Indessen ist das Schleusenthor russischer und französischer Zettelungen eröffnet; jene arbeiten mit Hochdruck sowohl in Konstantinopel wie an der afghanischen Grenze.

Die türkischen Botschafter im Auslande thun ihr möglichstes, um den Meinungsaustausch der Mächte betreffs der bulgarischen Fürstenwahl zu beschleunigen. Rußland besteht aber auf der Nothwendigkeit der Regentenabdankung, und daher ist jeder Fortschritt unmöglich. Die bulgarische Regierung verliert anscheinend den Ex-Fürsten Alexander nicht aus dem Auge; Major Popow hat ihn auf seiner Brautreise in Darmstadt besucht, soll aber über das leidende Aussehen des Fürsten sehr betroffen gewesen sein.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 9. Juni. Gestern beging der königliche Oberförster Stumpf aus Grünhaus bei Treptow die Feier seines 50jährigen Dienstjubiläums und fand aus diesem Anlaß im „Hotel de Prusse" eine Festlichkeit statt. Am Vormittag überbrachte eine Deputation, bestehend aus den Herren Regierungs-Präsidenten v. Sommerfeld, Oberforstmeister v. Varendorff und Forstmeister Leo, dem Jubilar die offiziellen Glückwünsche, wobei der Herr Regierungs-Präsident den von Sr. Majestät verliehenen Adler-Orden 3. Klasse überreichte. Nachmittags fand ein Diner von ca. 40 Gedecken statt.

— Um die Zeitschrift des Riesengebirgsvereins „Der Wanderer im Riesengebirge", welche durch ihren die verschiedensten wissenschaftlichen Gebiete berührenden Inhalt auch weitere Kreise interessiren dürfte, allgemein zugänglich zu machen, ist von Seiten der hiesigen Sektion des R. G. V. die Einrichtung getroffen worden, daß ein Exemplar des genannten Blattes von jetzt an regelmäßig im Lesezimmer des Lesevereins im Konzerthause ausliegt. Aus dem reichen Inhalt der letzten Nummern, welche bereits dort einzusehen sind, heben wir folgende Abhandlungen hervor: Gletscherstudien im Riesengebirge von Dr. Scholz-Hirschberg. — Blitzschläge im Riesengebirge von Professor Dr. Reimann. — Das Riesengebirge [illegible] seine Käfer. — Zur Molluskenfauna des mittel[illegible] [illegible]rges. — Das Hochgebirge als Heil-
Berlin. — Schwindsucht von Dr. Guttmann-
Gebirge von Pr.-[illegible]litärische Plauderei über unser
unter Friedrich Wilhelm [illegible]dewald. — Hirschberg
helm III. von Bürgermeister [illegible] Friedrich Wil-
(Fortsetzung früherer Veröffentlichung [illegible] Hirschberg
Hirschberg unter Friedrich dem Großen). — über
birgs- und Touristen-Vereine von Sturm-Goldberg. — Stimmungsbilder aus unseren Bergen von Dr. Regell. — Die Nummer 56 enthält außerdem den in vielen Beziehungen interessanten Jahresbericht des Zentral-Vorstandes über die Vereinsthätigkeit während des Jahres 1886.

— Zur Beruhigung und gleichzeitig auch zur Vorsicht mahnend, hat der Verein der Aerzte in Düsseldorf Folgendes veröffentlicht: „In letzter Zeit bringen die Tagesblätter sehr häufig Erzählungen von Blutvergiftungen nach scheinbar unbedeutenden Verletzungen. Das eine Mal ist es der Stich der Nadel, mit welcher ein bunter, natürlich mit giftiger Farbe gefärbter Stoff genäht worden ist; das andere Mal der Stich mit einer Feder, welche mit arsenikhaltiger Tinte versehen war. Hier ist es eine kleine Abschürfung am Bein, die durch einen farbigen Strumpf infizirt wurde, dort eine Schnittwunde, die man mit Briefmarkenpapier oder anderem giftigen Material beklebt hat. Mit besonderer Vorliebe springen Theile von Streichholzköpfen in offene Wunden oder verursachen auch Brandwunden, welche dann, weil der giftige Phosphor hineingerieth, die Quelle einer Blutvergiftung abgeben, in Folge deren die Finger einer Hand, ja, ein ganzer Arm amputirt werden mußten! Durch derartige Berichte wird das Publikum in hohem Grade ängstlich gemacht, ja, bei einer vorkommenden Verletzung oft in die größte Aufregung versetzt. Und das ohne jeden Grund. Alle diese Erzählungen beruhen auf völlig falscher Beurtheilung des betreffenden Falles. Wahr ist es, jede Wunde, auch die unbedeutendste, kann der Eingangspunkt einer Blutvergiftung werden; aber die Gifte, welche eine solche hervorrufen können, sind ganz anderer Natur und dem Publikum als Gifte gewöhnlich nicht bekannt. Es sind die Zersetzungsstoffe, welche beim Faulen, Verwesen, Gären u. s. w. thierischer und pflanzlicher Stoffe sich bilden, und welche in jedem Schmutz, ja in jedem Staube und somit in der ganzen Atmosphäre in großer Menge enthalten sind. Gifte, wie Phosphor, Arsenik, Blei, Säuren u. s. w., sind Wunden in dieser Weise nicht schädlich. Der brennende Phosphor wird garnicht vom Körper aufgenommen, da er selbst durch die Bildung des Brandschorfes die Haut, beziehungsweise die Wunde dazu unfähig macht. Ausgedehnte Phosphorverbrennungen in tiefen Wunden, bei Explosionen in Laboratorien sind unschädlich verlaufen. Arsenik, Kupfer, Blei u. s. w. werden in so außerordentlich geringer Menge selbst unter den günstigsten Verhältnissen ins Blut gelangen, daß von einer Vergiftung garnicht die Rede sein kann. Das Briefmarkenpapier enthält keinerlei Gift. Ganz anders wirken die sogenannten septischen oder Infektionsstoffe, die der Fäulniß u. s. w. entstammen. Da genügt die Aufnahme einiger nur mikroskopisch sichtbarer Theilchen in die Wunde, um bei der Berührung mit der Wundabsonderung oder dem Blute im ungünstigsten Falle auch dieses in Zersetzung zu bringen, eine Zersetzung, welche erfahrungsgemäßig nicht nur örtlich rasch um sich greift, sondern auch bald in den inneren Organen sich bemerkbar macht und oft eine rasche Auflösung zur Folge hat. Zum Glück besitzt übrigens der menschliche Körper gegen diese Infektionskrankheiten eine ziemlich große Widerstandsfähigkeit, so daß bei weitem nicht jede Wunde dieser Gefahr erliegt. Es gehört dazu ein gewisser Grad Vernachlässigung und Unreinlichkeit oder eine gewisse Disposition. Wir wiederholen es, die Gefahr der Blutvergiftung beim Eindringen von „Giften" in zufällige Wunden ist nicht vorhanden. Wohl aber ist es der Vorsicht gemäß, auch kleinste Wunden zu beachten und dieselben von Anfang an vor allem mit peinlicher Reinlichkeit zu behandeln."

— **Schwurgericht.** Sitzung vom 8. Juni. — Anklage wider den Arbeiter Johannes Dettweiler von hier wegen Raubes.

Am Abend des 13. November v. J. wurde die Arbeiterin Elise Langhabel, von der Arbeit kommend, in der Apfelallee — an der Ecke der Hospitalstraße — von zwei Männern überfallen, zu Boden geworfen und ihr aus der Tasche das Portemonnaie mit einem Zweimarkstück gerissen. Die Langhabel wollte in einem der Angreifer den Dettweiler mit Bestimmtheit wiedererkannt haben und wurde deshalb gegen denselben Anklage wegen Raubes erhoben. In der heutigen Verhandlung ergab die Beweisaufnahme so wenig Belastendes gegen Dettweiler, daß der Vertreter der Anklage, Herr Staatsanwalt Mertens, selbst das Nichtschuldig anheimstellte. Die Geschworenen gaben auch nach kurzer Berathung ihr Verdikt dahin ab und erfolgte demgemäß die Freisprechung des Angeklagten.

Anklage wider den Arbeiter Friedrich August Wichmann von hier wegen Raubes.

Wichmann ist beschuldigt, am 17. August in Gemeinschaft mit einem Andern auf dem „Deutschen Berge" bei Krekow dem Arbeiter Karl Krüger ein Portemonnaie mit 4 Mark 50 Pf. mit Gewalt fortgenommen zu haben. Wichmann giebt zu, mit Krüger an dem genannten Tage am „Deutschen Berge" zusammen gewesen zu sein, er bestreitet jedoch, diesem ein Portemonnaie geraubt oder ihn gemißhandelt zu haben, während Krüger behauptet, in erheblicher Weise geschlagen zu sein. Nach längerer Beweisaufnahme gaben die Geschworenen ihr Verdikt auf Schuldig des Raubes ab, doch wurden dem Angeklagten mildernde Umstände bewilligt. Der Gerichtshof erkannte demgemäß auf 1 Jahr 6 Monate Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Der Hofnarr." Romantisch-komische Operette in 3 Akten. — Elysiumtheater: „Frau Stadträthin." Schwank in 3 Akten.

Vermischte Nachrichten.

— Unter der Spitzmarke: „Die Roulette auf dem Scheiterhaufen" wird der „W. Allg. Ztg." aus Helgoland geschrieben: „Am Donnerstag war an zwei der besuchtesten Stellen unserer Insel folgender Anschlag angeheftet: „Oeffentliche Bekanntmachung. Da gewisse Personen schuldig befunden wurden, gegen die Gesetze dieser Kolonie Hazardspiele getrieben zu haben, so sind die genannten Personen durch den Gerichtshof Sr. Excellenz des Herrn Gouverneurs jeder zu einer Strafe von 50 Pfund Sterling verurtheilt worden, mit Ausnahme des Eigenthümers des Hauses, welcher einer Strafe von 100 Pfund Sterling verfallen ist. Das im Spielzimmer vorgefundene Geld ist konfiszirt und die genannten Personen sind von der Insel verwiesen worden. Auf Befehl des Herrn Gouverneurs sollen ferner die vorgefundenen Spielgeräthschaften Sonnabend, den 28. Mai, um 2 Uhr Nachmittags, am Stande gegenüber dem Hause des Polizei-Magistrats, öffentlich verbrannt werden. Court of Session, 25. Mai 1887. Im Auftrage des Gouverneurs: (gez.) Lädke, Gouvernements-Sekretär." Die Verbrennung fand auch zur bezeichneten Stunde statt. Das Postament des Scheiterhaufens, welcher am Strande der Nordsee errichtet worden, bildeten in einem Quadrat zusammengelegte Steine, in deren Fugen eiserne Klammern, ähnlich wie solche von Zimmerleuten bei Baugerüsten verwendet werden, eingesetzt waren. Das hierauf gelegte, aus Hobelspänen und kleinem Holze bestehende Brennmaterial war mit Theer getränkt. Punkt 2 Uhr wurden die Spielgeräthschaften, und zwar eine fein eingelegte Roulette mit dem nöthigen Zubehör, deren Werth Kenner auf mindestens 200 Thaler schätzen, dann das grüne Tuch nebst Spielkarten, sowie ein großer Koffer, welcher das Ganze enthalten hatte, herbeigebracht. Diese Gegenstände, vorher mit einem Beile möglichst zerstückelt, wurden nun dem Scheiterhaufen überliefert und mit demselben unter Anwesenheit der zahlreich versammelten Badegäste in Brand gesteckt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Gelsenkirchen, 8. Juni. Die „Gelsenkirchener Zeitung" meldet: Auf der Zeche „Hibernia" fand in der vergangenen Nacht 12½ Uhr eine Explosion schlagender Wetter statt. Bis 7 Uhr Morgens waren 28 Todte zu Tage gefördert. Man nimmt an, daß mehr als 60 Bergleute ums Leben gekommen sind.

Gelsenkirchen, 8. Juni. Nach weiteren Meldungen der „Gelsenkirchener Zeitung" sind auf der Zeche „Hibernia" nunmehr 41 Todte zu Tage gefördert und befinden sich noch 12 Todte in der Grube.

Dresden, 8. Juni. König Albert und Königin Karola sind heute Nachmittag 3¾ Uhr von Sibyllenort hierher zurückgekehrt und nehmen morgen am Frohnleichnamsfeste Theil. Am 15. Juni ist Besuch der Herrschaften in Leipzig zum im Krystallpalast stattfindenden Albertfeste zugesagt.

Ingolstadt, 8. Juni. Bei der Reichstags-Ersatzwahl im 4. oberbaierischen Wahlkreise, an Stelle des verstorbenenen Baron Aretin, ist nach den bisher vorliegenden Resultaten die Wahl des Brauereibesitzers Ponschab (Zentrum) als zweifellos zu betrachten.

Wien, 8. Juni. Das dänische Königspaar reist heute Abend mit der Nordwestbahn über Leipzig-Lübeck nach Kopenhagen zurück.

Wien, 8. Juni. Auf dem Prager Postamt wurde ein aus Wien abgesendetes Packet, welches 52,000 Gulden enthielt, gestohlen. Die Untersuchung blieb bisher ergebnißlos.

Wien, 8. Juni. Der „Pester Lloyd" meldet, im Schoße der bulgarischen Regierung bestände Uneinigkeit. Die radikalen Minister wollten die konservativen verdrängen; namentlich Natschewitsch und Stoilow würden gehen. Die Bestätigung bleibt abzuwarten.

Szegedin, 7. Juni. Die Gemeinde Foeldiak mit ihrem ganzen Gebiete ist vom Hochwasser überfluthet; die meist aus Lehm gebauten Häuser sind zum größten Theil bereits zerstört. Der Ort Lele ist zwar von den Fluthen noch nicht erreicht, doch steht die ganze Flur bereits unter Wasser. An der Rettung des Ortes wird mit äußerster Anstrengung gearbeitet; es ist jedoch nur geringe Aussicht auf Erfolg.

Brüssel, 8. Juni. Das Königspaar reist zu der Jubiläumsfeier der Königin Viktoria nach London.

Paris, 8. Juni. Nach dem „Intransigeant" hätte bei einem gestrigen großen Zapfenstreich in Belfort eine imposante Boulanger-Demonstration stattgefunden.

Madrid, 8. Juni Vorgestern fand in der Provinz Granada ein Erdbeben statt.

In Vitoria, Malaga und Valencia wurden militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Wasserstands-Bericht.

Oder bei Breslau, 7. Juni, 12 Uhr Mittags Oberpegel 4,95 Meter, Unterpegel + 0,51 Meter. — Warthe bei Posen, 7. Juni Mittags 2,20 Meter.